

Wahlnummer.

1. Jahrgang. Nr. 5

1. — 15. Februar 1919

Erkenntnis und Befreiung

Halbmonatsschrift des herrschaftslosen Sozialismus; für soziale
und geistige Neukultur im Sinne des Friedens, der Gewaltlosigkeit
und individuellen Selbstbestimmung; Zeitschrift für freie Menschen
und solche, die es werden wollen

I N H A L T:

Danton: Der Zirkus ist geheizt! (Gedicht zur Wahl.) — Pierre Ramus:
Meine Kandidatenrede zur Wahl in die Nationalversammlung. — P. K.:
Im Spiegel der Zeit: Das wunderfältige Wahlrecht; Ein Fingerzeig für
konstruktive Arbeit; Sozialismus und Lohnsklaverei; Monarchische Methoden
in der Republik; Sentimentales Mitleid. — Pierre Ramus: Die Revolte
der Unfreiheit. — Danton: An Spartakus! Friedens-Konferenz. Parlament.
An den Dichter des „Hafengefang gegen England“. Rechte und Pflichten.
Syphilis. (Epigramme.) — R. K.: Berliner Revolutionstage. (Aus der
Internationale.).

Preis der Einzelnummer 80 Heller

Bestellungen nimmt entgegen: Buchhandlung H. Goldschmied, Wien, I. Wollzeile 11.

Verlag und Redaktion „Erkenntnis und Befreiung“, Wien

Abonnementsbedingungen: Ganzjähr. K 14.—, halbjähr. K 7.—, vierteljähr. K 3.50
Alle Abonnements sind zu richten an
Rudolf Grossmann, Klosterneuburg (bei Wien) Schießstättegraben 237 (Nied.-Öst.)

An die Leser, Abonnenten und Kolporteurs.

Die Zeitschrift „Erkenntnis und Befreiung“ ist ein Gemeinschaftsprodukt des solidarischen Geistes aller an ihr Beteiligten, aller sie geistig, administrativ-technisch, finanziell oder propagandistisch Fördernden. Ihre Zukunft und ihr Aufschwung soll dazu dienen, das soziale und wirtschaftliche Interesse aller ihrer Mitkämpfer nach Möglichkeit zu wahren. Zu diesem Zweck ist das Blatt auf dem Grundsatz fundiert, keinen Privatgewinn zu gestatten. Der eventuell sich ergebende Reingewinn fließt in zwei Fonds: erstens in einen Verlagsfonds zur Herausgabe von Broschüren und Büchern unserer Weltanschauung, zweitens in einen Siedlungsfonds, zum Ankauf von Grund und Boden, der der Gesamtbewegung kommunistisch gehören soll und dessen Besiedelung jedem Kameraden unserer Bewegung freistehen wird. Wer somit für die Zeitschrift „Erkenntnis und Befreiung“, für ihre größtmögliche Verbreitung arbeitet, wirkt für ein ideales Unternehmen des Kommunismus zwangloser Assoziation, zugleich aber auch für seine persönlichen, eigensten, intellektuellen wie materiellen Interessen, diese sowohl ideal, als auch wirtschaftlich begriffen.

Alle für die Zeitschrift „Erkenntnis und Befreiung“ bestimmten Zuschriften, Sendungen, wie Gelder sind an Rudolf Großmann, Klosterneuburg (bei Wien), Schießstättengraben 237, Nieder-Oesterreich, zu richten. Abonnementpreis inklusive Porto für das Inland bei unmittelbarem Bezug durch den Verlag: Ganzjährig K 14.—, halbjährig K 7.—, vierteljährig K 3.50. Bei Mehrbezug für Propaganda (von vier Exemplaren) an 25 Proz. Rabatt. Abonnementpreis inklusive Porto für das Ausland: Ganzjährig K 15.—, halbjährig K 7.50, vierteljährig K 3.75. Bei Nachnahme- und Rekommandationsgebühren verteuert sich das Abonnement um 50 Heller. Unverlangte Manuskripte werden nicht zurückgeschickt, briefliche Anfragen nicht beantwortet, wenn kein Rückporto beiliegt. Die Einziehung des Abonnementbetrages erfolgt durch das Postcheckkonto 176.710; alle Preßfondsspenden werden quittiert. Bewegungsanzeigen werden mit 20 Heller für die dreigespaltene Petitzeile oder mit mindestens K 1.50 per Einschaltung berechnet.

Die Zeitschrift „Erkenntnis und Befreiung“ ist die direkte publizistische Folge der vor dem Kriege von gleicher Redaktion und in gleicher Gesinnung geleiteten Zeitschrift „Wohlstand für Alle“ und des „Jahrbuches der Freien Generation“. — Nachdruck nur mit genauer Quellenangabe und bei Zusendung von Belegexemplaren erwünscht.

Redaktion und Verlag „Erkenntnis und Befreiung“.

Aus der Internationale.

Berliner Revolutionstage.

Berlin, den 14. Januar 1919.

Mein lieber Freund!

Deinen Brief vom 22. Dez. 1918 habe ich erst heute erhalten, da wir mittlerweile Holland verlassen hatten. Wir befinden uns nun hier im Hexenkessel der revolutionären Ereignisse und müssen versuchen, uns in dieser neuen und fremdartigen Welt erst wieder zurechtzufinden, nach all den langen Jahren im Exil.

Die ganze Stadt und auch die Menschen sehen sehr mitgenommen aus. Das ist nicht mehr das alte Berlin, das ich vor nunmehr achtundzwanzig Jahren das erste Mal gesehen und bewundert habe. Das ganze, graue, namenlose Elend, das der unselige Krieg über die Welt gebracht hat, liegt hier gleichsam in der Atmosphäre; man schlürft es ein mit jedem Atemzug und fühlt sich beklemmt. Diese fürchterliche Erbschaft des alten Regimes lastet wie ein Alpdruck auf der Revolution und trägt wohl viel dazu bei, daß man von dem großen, befreienden Zug und der nach Taten lechzenden Energie, die doch eigentlich das charakteristische Merkmal jeder revolutionären Epoche sind, kaum ein schwaches Säuseln verspüren kann.

Als Bakunin am Vorabend des tollen Jahres Berlin besuchte, wunderte er sich über die satte Selbstgenügsamkeit und den Mangel an jeglicher Initiative, die er überall wahrnehmen mußte. Mir will es fast scheinen, daß sich in dieser Hinsicht nicht viel geändert hat. Auch die Revolution ist vorläufig nicht im Stande gewesen, dem deutschen Volke die Glut der schöpferischen Initiative und die sich selbstverleugnende Kraft des wahren Idealismus einzubringen. Kam, doch die Revolution der ungeheueren Mehrheit des Volkes als eine Ueberraschung, auf die man nicht eingerichtet war und an die die Wenigsten zu glauben wagten. Das alte System war nämlich total bankrott und innerlich so vollständig zermürbt und verfault, daß es sozusagen in sich selbst zusammenstürzte, als am 9. November eine Handvoll energischer Männer die Betriebe verließ und auf die Straße stieg, um die Verteidiger des alten Regimes zu entwaffnen.

Erkenntnis und Befreiung

Halbmonatsschrift

**Herausgegeben in solidarischer Arbeitsgemeinschaft mit
Kampfgefährten der Freiheit; unter Leitung**

**von
PIERRE RAMUS**

Jahrg. I.

Wien, 1. — 15. Februar 1919.

Nr. 5

DER ZIRKUS IST GEHEIZT!

Von Danton.

Herreinspaziert, herreinspaziert,
Kein Ueberlegen und nicht lang gespreizt!
Herreinspaziert, Ihr Herrschaften alle,
Der große Affenzirkus ist geheizt.
Was heut zu sehen, ist noch nicht dagewesen,
Hier das Programm, das muß wohl jeder lesen!

Erste Abteilung: Zum Staunen und Gaffen
Die dressierten, christlich-sozialen Affen,
Sanft und milde, demütig, fromm,
Als Draufgabe folgt dann ein kleiner Pogrom.
Und damit die Sache besonders zieht,
Spielt das Orchester das Kaiserlied.
Herreinspaziert und nicht draußen stehn,
Solch Affenspiel ist nicht immer zu sehen,
Teils Kirche, teils Wirtshaus, teils Parlament
Das Affentalent keine Grenzen kennt.
Kommen Sie, zögern Sie nicht mit der Wahl,
Der wahre Affe ist christlichsozial.

Zweite Abteilung: Tsching, kling und bum ...
Das deutsch-nationale Affentum!
War schon die erste Abteilung fein,
Die zweite soll noch feiner sein.
Arische Affen, kerndeutsch, voll Mut
Und nicht ein Tropfen jüdisches Blut.
Affen mit Stammbaum, Germanengestalt,
Direkt aus dem Teutoburgerwald.
Sie schneiden Grimassen zum Fürchten und Grausen
Und singen die Wacht am Rhein beim Entlausen.
Laßt Euch das Schauspiel nicht entgehn,
Sonst sterben sie aus, und ihr habts nicht gesehen;
Denn geht noch länger die Affenhatz,
Dann kommt bestimmt ein Affenersatz.
Also herreinspaziert alle zumal,
Die lustigsten Affen sind deutschnational!

Dritte Abteilung: Der Clou der Saison!

Hört Ihr sie brüllen, das sind sie schon,
Die ungezügelten, wilden Affen,
Die selbst sich den eigenen Käfig schaffen.
Nun rütteln sie an dem Gitter tüchtig,
Doch es ist nicht so schlimm, sie tun nur so wichtig.
Sie wissen, dem Publikum ist das sympathisch,
Wozu wär' ein Affe sozialdemokratisch?
Und obendrein, quasi Gesinnungsbeweis,
Ist rot gefärbt unter dem Schwanz der Steiß.
Und wenn einer kommt, der zu Mißtrauen neigt,
So wird ihm kokett der Hintere gezeigt.
Da gibt es kein Zweifeln, schockschwere Not,
Ein richtiger Roter ist überall rot!
Die Abteilung wird Euch gewiß amüsieren,
Denn das sind die Affen, die Freiheit markieren,
Sie springen hinunter, sie springen hinauf,
Und brechen trotzdem den Käfig nicht auf.
Sie drohen und fletschen fleißig die Zähne,
Und kriegen Applaus nach jeder Szene.

Also nur flott herreinspaziert,
Für Euch wird das alles heut aufgeführt!
Herrein jeder Jüngling, Frau und Mann,
Schaut unser Affentheater Euch an.
Und nehmt Ihr für Ernst das heitere Spiel,
Dann ist es erreicht, das äffische Ziel,
Entscheidet Euch also für eine Gruppe,
Für die oder die, den Affen ist's schnuppe.
Denn wenn die Vorstellung erst vorbei,
Verstummt das ganze Affengeschrei,
Dann sitzen sie friedlich und fröhlich beisammen,
Egal, welcher Gruppe sie auch entstammen,
Sie zählen die Einnahme, machen Bilanz
Und wackeln vor Freud' mit dem Affenschwanz,
Sie rülpsen vor Wonne beim Saufen und Fressen —
Die Menschen sind ihnen aufgefressen!

Meine Kandidatenrede zur kommenden Wahl in die Nationalversammlung.

Meine Damen und Herren, Arbeiter und Arbeiterinnen, Wähler und Wählerinnen!

Wenn ich das Wort ergreife, um über die Aufgaben der kommenden Wahl Ihnen meine Meinung zu sagen, so geschieht es aus einer anderen Berufung heraus, als dies bei sonstigen Wahlkandidaten der Fall ist. Ich wünsche nicht, zu Ihnen zu sprechen, um Ihre Stimme zu gewinnen, ich wünsche nur, Sie zu warnen vor der Abgabe Ihrer Stimme in der Weise, wie es von Ihnen gewünscht wird.

Erinnern wir uns genau, wie es war in jenen Tagen, als die alten Gewalten zusammenbrachen und davongejagt wurden. Damals hieß es, eine Nationalversammlung solle gewählt werden, auf der Grundlage eines gerechten Proportionalwahlsystems, das in Verhältnis zu allen Parteien und Meinungen und Anschauungen jeder die Möglichkeit geben würde, in der Nationalversammlung zu Worte zu kommen, um dort ihre Wünsche vorzutragen. Das Selbstbestimmungsrecht sollte der Leitgedanke sein, der alle Verhandlungen leiten würde und vor allem müßte dafür Vorsorge getragen werden, daß die Rechte der Minoritäten gewahrt und gewährleistet würden. Das wäre auch nur recht und billig, denn es ist klar: nur die Minorität muß geschützt werden, die Majorität benötigt keines Schutzes, eben weil sie Majorität, und jedes Recht und jede Gerechtigkeit ist in ihrem Maß nur so weit vorhanden, als die Majorität das Recht und die Gerechtigkeit gegenüber der Minorität obwalten läßt.

So hat man sichs gedacht. Und in der begeisterten Stunde einer überschwänglichen Gläubigkeit sah man im Geiste eine Nationalversammlung zusammentreten, so ganz anders als die gewöhnlichen Parlamente in aller Welt, ja sogar anders als die Nationalversammlung der Großen französischen Revolution von anno 1789. Man glaubte, es werde eine Versammlung sein, in der der Geist aller Menschheitskultur, der Sehnsucht nach Verständigung und der beglückenden Empfindung zusammentreten würde, endlich sich gegenseitig das Einzige zu gewähren, was allen nottut, nämlich Freiheit, sozialwirtschaftliche Beseitigung aller Vorrechte und Machtgewalten, die Entfaltungsmöglichkeit für alles Gute, Natürliche in jedem Individuum. Diese Nationalversammlung sollte anders sein, als derartige Körperschaften gewöhnlich sind. Keine Bindungen, keine Diktate, keine den Einzelnen oder die Kulturgemeinschaft hindern den Beschlüsse sollten gefaßt werden! Genug aller Disziplin, Unterwerfung und Gehorsamsleistung, die in viereinviertel Jahren Krieg gelehrt haben, was sie an Menschenschmach hervorbringen können. Endlich war der eiserne Ring des Zentralismus gesprengt, und nun wollten die Völker zusammentreten und durch ihre Abgeordneten sich einfach gegenseitig ihre Wünsche kundtun, sich gegenseitig die Bruderhand reichen in bleibender Versöhnung und in gemeinsamer Gewährleistung des ungehemmten Rechtes auf ihre Eigenheit und Eigenart — und dann würden sie wieder auseinandergehen zur Verwirklichung derselben. Keine Zentralgewalt würde es mehr geben, um sie darin zu hemmen, sie würden erklären, daß die Monarchie gestürzt und die Republik der unbedingten individuellen und kollektiven Freiheit etabliert sei und nun ein neues Leben beginnen solle, ein Leben des Glückes, der Weihe aller Menschengröße, des segenvollen Arbeitseifers im Voll- und Gemeinschaftsbesitz aller Gesellschaftsgüter, deren Gebrauchs- und Genußrecht das geheiligte Eigentum eines Jeden und Jeder zu sein habe.

Um dies, wenigstens in mannigfaltigem Minoritätsbunde zu verwirklichen, dazu war ein Verhältniswahlrecht das unzweifelhaft gerechteste Mittel. Es zwingt niemanden, es läßt aufs deutlichste

hervortreten die vielfachen Stimmungen der Minoritäten, ihre Eigenwünsche und Eigeninteressen. Und dabei ist es das einfachste Ding der Welt. Man braucht bloß sich zu einigen über den zahlenmäßigen Begriff der Minorität, die als grundlegend für all die verschiedenen Abstufungen sein soll, und man hat alles zuwege gebracht, dessen man bedarf. Und wir, wir erachten dasjenige Verhältniswahlrecht als das gerechteste, das, um jeder Minorität des Recht der freien Verständigung ihres kollektiven Ichs zu verbürgen, damit beginnt, daß schon eine Gruppe von ein- bis fünftausend Menschen zu einem Mandat berechtigt sei, usw.

So dachte man, daß es kommen, die Nationalversammlung zusammengesetzt sein würde, als eine tatsächliche Widerspiegelung aller Wünsche der in erster Linie darin einigen Volksgruppen und Elemente, sich gegenseitig die vollste Freiheit zu gewähren, in der Freiheit des Tuns und der Ausübung durch Andere seine eigene verbürgt zu wissen, zu erblicken. Und selbst der grimmigste Antiparlamentarier konnte sich angesichts solcher Ausblicke auf die kommende Konstituante der freien Geselligkeit sagen, daß hier, wo es galt, im großen allgemeinen Verband von Frauen und Männern seine Meinung kundtun zu können, sein Ideal zu verkünden und sich zu ihm zu bekennen, da mußte jeder dabei sein, dem es galt, etwas zu verwirklichen. Denn die Hoffnung bestand: die Nationalversammlung würde das Selbstbestimmungsrecht der Persönlichkeit und der Gemeinschaft vor allem anderen achten — und was ihre sonstigen staatsbegründenden Aufgaben und Angelegenheiten anbetrifft, so waren sie Sache der einen Staat Wollenden und brauchten denjenigen nicht zu bekümmern, der bereits erklärt hatte, welch freier Gemeinschaft der Liebe, Menschheitsolidarität und Verbrüderung er angehören würde.

Alle diese Hoffnungen werden sich — das ist heute bereits sicher — nicht erfüllen! Die kommende Nationalversammlung ist kein Werk des frei wählenden und sich frei findenden Volkes, sondern ein Werk der Politiker und Staatsmänner. Damit ist ihr ihr Urteil gesprochen. Und schon ihr echt staatsmännisch und schematisch ausgeklügeltes Wahlsystem, das in Wahrheit eine Wahlarithmetik ist, dient nicht dazu, die Verhältnissumme aller Minoritäts- und Volkswünsche zum Ausdruck gelangen zu lassen; es ist eine Wahlgeometrie geschliffener Methode, die dazu dient, die verhältnismäßige Verteilung der Mandate unter die starken Majoritätsparteien von vornherein zu sichern. Nicht die Gemeinschaft aller im Lande gemeinsam Fühlenden und Wollenden und Denkenden gilt es, sich scharen, gruppieren und sammeln zu lassen, damit man endlich wirklich wisse, was alle die Millionen wollen und tun werden, die mit den führenden Parteien aller Namen, die während der Weltkriegsinfamie so unentwegt „durchgehalten“ haben und das Durchhalten des Massenmordes ermöglichten — die mit diesen führenden Parteien nicht gemein haben wollen noch können. Nein, das ganze Land wird in Wahlbezirke zerschnitten und in allen gibt die Zufallsmajorität den Ausschlag in der Verteilung der Mandate, die allerdings im Verhältnis den

einzelnen Abgeordneten zufallen, anstatt daß diese die Träger eines imperativen Mandats von Verhältnisgruppierungen von Wählern wären! Es wird also eine Verhältniswahl sein, bei deren Ermittlung die Anzahl von zu vergebenden Mandaten, nicht die Anzahl von Individuen, die sich zu einer Meinungsgruppe zusammengeschlossen haben, ausschlaggebend ist. Letzteres, das einzig Richtige, wollen die großen Parteien nicht, und Ersteres wieder wird kein sich selbstbewußt einschätzendes Individuum wollen. Denn täte es dies, so spräche es sich selbst jede Selbsteinschätzung ab, es sei denn die, ein Stimmittel, ein Werkzeug, ein Zweckmittel für einen Mandatar, einen Abgeordneten sein zu wollen.

Und da es nun so wird, unabänderlich für Jeden und für Jede sein wird, die sich an der Wahl beteiligen, müssen wir Anderen unsere obigen Hoffnungen fahren lassen und uns alle die schönen Dinge und Aufgaben etwas näher betrachten, die man uns mit dieser Nationalversammlung verheißt.

Die künftige Nationalversammlung wird nichts anderes sein als ein Parlament. Als solches wird sie den Zweck verfolgen, die Staatsform der Republik zu sanktionieren, was eine recht gute, wenn auch ziemlich überflüssige Aktion ist, denn die Republik kann durch eine Wortsanktion eben so wenig gesichert werden, wenn ihre Prinzipien nicht in Herz und Geist der Menschen Einzug gehalten haben — eben so wenig wie die allergeheiligsten Sanktionen des Gottesgnadentums die Monarchie zu retten vermochten, als ihre Stunde geschlagen hatte. Und dann wird die Nationalversammlung daran schreiten, eine Menge von Verfassungs- und Gesetzesverfügungen auszuarbeiten, die alle darauf hinauslaufen werden, die freie Entwicklung der Gesellschaft zu hemmen, sie in starre Bande zu schlagen, die Betätigung der freien Persönlichkeit zu Gunsten anderer Persönlichkeiten, der herrschenden und machthabenden, zu fesseln. Alles dies, mit welchem Recht? Mit dem Rechte nicht etwa der höheren Erkenntnis, sondern mit dem Rechte der dümmsten Zufallsgewalt, die es gibt, der der Majorität, die keineswegs besser ist, als die miserable Zufallsgewalt der erblichen Majestät. Gestützt auf eine Majorität von Zahlen, eine Anzahl von Köpfen — die keinen Qualitätsnachweis über ihren geistigen Inhalt zu erbringen brauchen, einen unendlich traurigen, während viereinviertel Jahren Kriegsbestialität gegeben haben —, Beinen, Händen, kurz Körpern, werden die erwählten Abgeordneten zwei Jahre lang über mein Ich, über meine Lebensbedürfnisse, über meine Interessen verfügen, herrschen, bestimmen — ohne mich jeweilig mehr zu fragen, wie ich darüber denke oder entscheide. Dabei würde ich nicht einmal die Möglichkeit haben, mich darüber beklagen zu können, denn da ich dem Erwählten meine Stimme gegeben hatte, hatte ich ihm in der Tat die absolute Verfügungsmacht über mich übertragen und mich selbst jeder Eigenbestimmung begeben, entäußert. Gehörte ich aber zu denen, die a's Minorität überhaupt nicht vertreten, die unterlegen sind, so werde ich mit vielen anderen ein Mitgeknechteter, Mitbedrückter sein, der sich aber auch nicht beklagen

darf, denn auch ich hätte dieses Schicksal anderen unbarmherzig zugefügt, wenn ich nur das Glück des Zufalls gehabt hätte, die Majorität auf meiner Seite zu wissen.

Allein, man sagt Ihnen, meine lieben Wähler und Wählerinnen, daß das Alles unvermeidlich sei; daß ein großes Volk sein Geschick gar nicht anders bestimmen könne, als durch das Vertretungssystem. Wie sollten die Millionen von Menschen, die doch nicht alle vertreten sein können, ihre Gemeinschaftsfragen zum Austrag bringen? Dazu müsse es doch Abgeordnete geben. Ich aber, der ich nicht um Ihre Stimmen zu buhlen brauche, sage Ihnen: Nein, das ist nicht wahr! Das Leben, das für Sie alle von Wichtigkeit, das in Betracht kommt, ist etwas Unmittelbares, etwas Einfaches. Es umfaßt für Sie alle Hunger, Liebe, Gesundheit, Arbeit, Erde, Wachstum und Gedeihen auf dieser, Wohnen, Essen, Kleidung, Muße — kurz, lauter Dinge, die allesamt in ihrem unmittelbaren Um- und Lebenskreis vorhanden, die sie sich alle erringen können durch Verständigung, vernünftige Einrichtung, Gemeinsamkeit und Vereinigung und selbsttätige Verwirklichung an der Seite Ihres Nachbarn und zusammen mit diesem. Alles, dessen Sie bedürfen, ist unendlich einfach. Eben jetzt, in der Zeit einer tiefgreifenden geistigen Umwälzung, ist es leicht ersichtlich und erkennbar, daß der Staat etwas ganz verschiedenes von dem ist, dessen Sie bedürfen. Er spricht von Grundgesetzen, Staatsbürgerrechten, Wahrung der Nationalitätenrechte, neuen Steuern und neuem Volkswahlmilitarismus, Grenzen und staatsrätlichen und unterstaatsrätlichen Gehältern u. dgl. m.; während Sie Brot, Mehl, Kohle, Verkehrsmittel, Licht und Wärme brauchen und sie mit Leichtigkeit erlangen könnten, wenn der Staat nicht da wäre, Sie zu hindern, als Mensch zum Menschen, als Volk zum Volk in einen direkten persönlichen Gedankenaustausch zu treten. Wie rasch würden Sie sich verständigt haben, wenn Sie, Deutsche, und Sie, Tschechen, nicht durch zwei Regierungen von einander getrennt wären, von denen jede das Oberhoheitsrecht über ein Stück Land für sich beansprucht und um dieser Herrschaft willen die Völker beider Gebiete sich gegenseitig zerfleischen macht. Begreifen Sie doch wohl die Erfahrung aller revolutionären Epochen in der Geschichte: nichts kann und wird Ihnen die Nationalversammlung bringen, was Sie nicht schon vorher in und um sich verwirklicht haben. Und wenn es keinen Staat gäbe, der sich Ihnen aufoktroierte, und wenn es keine Nationalversammlung gäbe, die Ihnen Ihre eigene freie Selbstbetätigung und -Entfaltung durch Gesetze nehmen wird, dann würden Sie ganz aus eigenem Antrieb, aus erfahrungserprobter Vernunftleuchtung selbst den Weg zum Richtigen finden. Sie würden frei und ungehindert das Land bestellen, weil es keine Gewalt mehr gibt, die dem Einzelnen unbebauten und unbewohnten Grund als Monopoleigentum sicherte; Sie würden sich vereinigen zu gemeinsamem Schaffen, um sich zu erretten aus der Gegenwartsnot und um zu bauen an Ihrem Zukunftsglück — bloß, weil es keine Macht mehr gäbe, die dem Einen die Gewalt und Bevor-

zung zusprache gegen die Anderen, und diese letzteren nicht mehr so dumm sein könnten, Mittel und Werkzeuge der Macht ihrer eigenen Bedrückung zu werden.

Wie, da sollen wir also von unserem Wahlrecht keinen Gebrauch machen? Jetzt; wo wir zum ersten Mal ein Männer- und Frauenwahlrecht haben, wo es sich um Monarchie oder Republik handelt, da sollen wir nicht zur Wahlurne schreiten? Gemach, meine verehrten Wähler und Wählerinnen, das habe ich nicht gesagt. Auch ich werde zur Wahlurne schreiten und stimmen. Nur will ich, daß Sie die Dinge erkennen und begreifen mögen, daß es kein Recht ist, einen Anderen mit der Vertretung seiner Rechte zu betrauen, sondern daß es eben der Ausdruck der Rechtlosigkeit ist, kein persönliches Recht zu besitzen und einen Anderen oder eine Andere damit betrauen zu müssen, erst ein Recht für mich erkämpfen zu sollen. Indem ich aber jemand mit der Vertretung meiner Interessen betraue, entäußere ich mich meiner eigenen Rechtsvertretung und unterwerfe mich seiner Vertretung und Auffassung meiner Rechte, was mich schon in unmündige Abhängigkeit und Ohnmacht gegenüber meinem Vertreter versetzt. Und gar das, daß Alle, Männer wie Frauen, stimmen gehen dürfen — ist ein sehr zweifelhaftes „Recht“, gerade im Gegensatz zu seinem Wert. Denn ist es wirklich ein solcher Vorzug, eine mich so ehrende Sache, mit jedem Trottel von Hurrapatrioten oder niedrigem Geschöpf von Kriegsgewinner im Handel, in Industrie und Munitionsfabrik, oder mit jener gedankenlosen, durch den staatlichen Unterhaltsbeitrag in ihrer edelsten Weiblichkeit bestochenen Frau, die als Munitionsarbeiterin die Kugeln goß, die für einen Mann, Bruder oder Sohn bestimmt waren — ist es wirklich eine so ehrenvolle Sache für mich, der ich den Krieg und alle seine Helfershelfer verabscheue, mit jenem auf gleicher Grundlage zu stehen? Meine Stimme soll eben so viel wert sein und nicht mehr als die ihre? Welche Absurdität, zu behaupten, daß die Zahl der Stimmgeber, nicht ihre Qualität, mit Recht ausschlaggebend sein dürfe für das Resultat einer Wahl! Ich muß gestehen, ich kann es nicht als Ehre, nicht als Freiheitsrecht, als meiner Individualität würdig erachten, mit Krethi und Plethi der Herrschaft, Ausbeutung und Menschenverdummung, mit Pfaffen und Offizieren, mit Gutsbesitzern und durch den Krieg begütert gewordenen Arbeitern, mit Volksverdummern und -Bedrückern auf gleicher Basis zu stehen und mich zu balgen um die Frage, welchem politischen Gaukler ich zur Macht verhelfen soll, damit er den anderen und dessen Anhänger nur recht schikaniere, ohne Vorteil für mich und nur von Nutzen für sich.

Dabei weiß ich nicht, ob ich mit meinem Wollen durchdringen werde. Kein Wähler kann dies im vorhinein wissen, in keiner Weise. Vor allem ist er ein Zweckinstrument des Kandidaten, und wenn dieser gewählt wird, ist der Wähler erledigt. So wenig entgegenkommend sind unsere gegenwärtigen Staatslenker, daß sie ganz vergessen haben, zugleich mit der Wahl auch das wider-rufliche Mandat zu verkünden, wodurch ein Abgeordneter ge-

zwungen werden könnte, sein Mandat niederzulegen, wenn seine Wähler es wünschten. An diese allzu demokratische Wahlregel haben die Ausarbeiter unseres Wahlrechtes „vergessen“.

Die Zeit zur Wahl rückt heran, was also sollen Sie tun? Für mich stimmen? Es wäre zwecklos, denn ich würde in hoffnungsloser Minorität verbleiben; und falls gewählt, würde ich wieder erst eine Minorität sein. Nie aber ist eine große Sache durch eine Majorität zur Wirklichkeit geworden. Ihr Warten darauf, daß ich einst Majorität würde, wäre zwecklos und bedeutete nur die Vertagung unserer Idee auf den Sanktimmerleinstag. Würde ich aber sogar eine Majoritätsmacht bekommen, so wäre dies für Sie auch nur zwecklos, denn jeder, der zur Majorität geworden, hat seine Idee schon aufgegeben.

Was aber sollen wir, was sollen Sie, meine verehrten Wähler und Wählerinnen, bei der kommenden Wahl tun? Ich kann Ihnen nur sagen, was ich tun werde. In gewöhnlichen Zeiten ginge ich überhaupt nicht zur Wahl, weil ich weder durch Majorität noch Minorität das Bedürfnis hege, irgend jemanden zu beherrschen und auch niemandem die Mittel in die Hand geben will, mich zu entmündigen. Ich und Meinesgleichen wissen sehr gut durch ihr eigenes Tun und Handeln, wie ihre Interessen zu vertreten sind. Das haben wir in diesem Kriege am besten bewiesen. Ich und Meinesgleichen sind da, aber Millionen Wähler sind nicht da, und die Abgeordneten der Majorität oder der Minorität haben wohl sich und ihr Leben, aber weder das Leben ihrer Wähler gerettet noch deren Interessen gewahrt.

Allein, Ihr Wähler und Wählerinnen, ich muß es gestehen, bei dieser Wahl, da hält es wohl auch mich nicht zu Hause. Es gilt diesmal zu zeigen, daß man nicht für das Gewesene ist, daß man dem Volke freie Bahn brechen will, für dessen und seine Eigenentwicklung, daß man ein Hasser des Krieges und Militarismus, ein Mensch der Freiheit, natürlicher Lebensentfaltung und sozialer Gerechtigkeit ist. Das aber kann man nicht, wenn man für irgend eine Parteiliste, irgend einen Kandidaten stimmt, dessen Fußschemel man dadurch wird; zu Hause bleiben und überhaupt nicht zu stimmen, geht diesmal auch schwer, denn jede Stimme, die nicht abgegeben, mag die Reaktion für sich zählen und als Indifferentismus buchen. Darum glaube ich, daß ich stimmen gehen werde. Aber mein Stimmzettel gehört keinem Politiker, er gehört mir und dem Ausdruck meiner Idee, ich bin mir selbst genug Auserwählter und bedarf keines Stellvertreters. Und darum werde ich auf meinen Stimmzettel, wenn ich wählen gehe, das schreiben, was ich will und mir wünsche:

Hinweg mit jeglichem neuen Wehrgesetz und Militarismus!

Hinweg mit allem Kapitalismus und seinen Zentralen, mit ihrer Schutzgewalt: dem Staatsprinzip — alles gehöre dem Volke unter Ausschluß jeglicher Regierungs- und Ausbeutungsinstitution!

Im Spiegel der Zeit.

Das wundertätige Wahlrecht.

Aus dem Ergebnis der allgemeinen Wahl in Deutschland kann man die Wahrheit des Sprichwortes „Volkesstimme — Gottesstimme“ entnehmen. Nach dem Kriege einer vornehmlich durch den deutschen Staat vom Zaune gebrochenen Niedertracht, hat das Volk just denen sein Majoritätsvotum gegeben, die es vor, während und nach dem Kriege am ehrlosesten hintergingen, den Mehrheits-Sozialdemokraten! Denn diese, nicht die Herrschenden und Schwerindustriellen, in deren Interesse ein jeder Krieg und jegliche Volksausplünderung gelegen, haben das Volk hintergangen, indem sie ihre zumindest antikriegerische Ueberzeugung in bekannter Weise verrieten. Dennoch haben sie jetzt die Mehrheit erhalten, indem sie als die stärkste Partei in die reichsdeutsche Nationalversammlung einziehen. Eigentlich freuen wir uns dessen, denn nun erst wird das Volk erkennen können, wie wenig es dadurch sich geholfen hat. Es wird den tieferen Sinn unserer Auffassung begreifen lernen: In Zeiten einer Revolution ist das allgemeine Wahlrecht immer ein Mittel der Reaktion!

Ein Fingerzeig für konstruktive Arbeit.

In Delligson hat die rührige Braunschweigische Siedlungsgesellschaft mit dem Bau von 100 Heimstätten begonnen, die, dank der Förderung durch die hochherzigen Eigentümer der Maschinen- und Fahrzeugfabriken Alfeld-Delligsen, unter den denkbar günstigsten Bedingungen hergestellt werden, unter Bedingungen, die den Arbeitern ein von vielen Sorgen entlastetes geben verbürgen. Jede Heimstätte, bestehend aus Wohnhaus, Kleinviehstall und Schuppen, erhält hinter dem Hause 600 qm. Gartenland und eben so viel Pachtland. Das für die Heimstätte erforderliche Gelände wird zu einem Preis von 1 M pro Quadratmeter zur Verfügung gestellt, obwohl der Selbstkostenpreis ungefähr 1.50 M beträgt; die erforderlichen Wege und Straßen läßt die Firma auf ihre Kosten anlegen; eben so läßt sie Wasser und elektrische Lichtleitung auf ihre Kosten bis in die Wohnheimstätten legen; die zur Ausfuhr der gesamten Baumaterialien erforderlichen Gespanne werden von ihr zum Selbstkostenpreis gestellt. Sand, Kies und Schlacken sind, soweit die Fabriken darüber verfügen, unentgeltlich zu liefern.

So edel und schön das Vorgehen der Firma gegenüber den Arbeitern ist, so beschämend sollte es auf diese einwirken bei dem Gedanken, daß es erst notwendig war, daß Kapitalisten mit einem großen Herzen sich finden, damit das für sie geschieht, was die Arbeiter allein, gegenseitig und selbständig doch viel besser, ohne Abhängigkeit von jenen zuwege bringen könnten. Dazu wäre nur eines nötig: ihre wirtschaftliche Solidarität gegenseitig, in Form von Arbeit zu Gunsten Aller, zur Entfaltung zu bringen! Material ist genug und übergenuß vorhanden, woran es fehlt, das sind die Menschen und der schaffende schöpferische Geist der Erkenntnis.

Sozialismus und Lohnsklaverei.

„Der Sozialismus bringt allen eine neue Zeit, vor allem auch den Frauen.“

Worin besteht diese neue Zeit?

„Gegen den Widerstand der Christlichsozialen und Deutschnationalen hat die Sozialdemokratie das Frauenwahlrecht durchgesetzt.“

Viel Glück dazu und damit, mehr Glück als die Männer bisher mit ihrem Wahlrecht gehabt, das wünschen wir aufrichtig.

„Für gleiche Arbeit gleichen Lohn, ob Mann oder Frau die Arbeit leistet!“

Nicht mehr als Lohn? Eine billige Errungenschaft, durch die die Männer mit ihren Löhnen sich nicht sattessen können. Und die neue Zeit des Sozialismus, die vor allem den Frauen durch das Frauenstimmrecht gebracht werden soll, die kennen wir nun auch: den gleichen Lohn,

Hungerlohn oder Abhängigkeitslohn, den schon die Männer zu empfangen so glücklich sind.

Ein wahrhaft netter Sozialismus dieser „neuen Zeit“, der nicht vor allem den Frauen den Weg zeigt, auf dem sie die Beseitigung des Lohnsystems für Männer wie Frauen erstreben sollen und können!

Monarchische Methoden in der Republik.

Nachdem die herrliche autokratische Bestimmung unserer republikanischen Machthaber, daß Deutschböhmen unbedingt zu Deutschösterreich gehören, diesem staatlich angegliedert werden müsse, sowohl das in ersterem wie in letzterem Gebiet lebende Volk in einen erbitterten Wirtschaftskrieg mit den Tschechen gestürzt hat — stehen wir vor der vollendeten Tatsache, daß Deutschböhmen militärisch besetzt und der tschecho-slovakischen Regierung unterworfen ist. Und nun, nachdem das Unheil schon entfesselt, weiß unser demokratisch-republikanischer Staatsrat nichts anderes zu tun, als das zu fordern, was er längst hätte haben können: er fordert die zivilisierten Staaten auf, sich dafür einzusetzen, daß eine „freie Volksabstimmung“ über die staatliche Zugehörigkeit Deutschböhmens entscheiden möge. Dadurch wird klar, daß bisher eine solche noch nicht erfolgt ist und der Staatsrat, dank der Bundesgenossenschaft zwischen Sozialdemokratie und deutschem Nationalismus in ihm, ohne die Entscheidung einer „freien Volksabstimmung“ abzuwarten, einfach auf eigene Faust diese Angelegenheit erledigen wollte, welchem mißglückten Versuch wir hier und die Deutschen in Böhmen die gegenwärtige Kohlen- und Lebensmittelmisere weitaus zu verdanken haben. So handelt der republikanische Staat! Ueber die Köpfe des Volkes hinweg wird ein Krieg im Kleinen entfesselt, ganz nach dem Vorbild der Monarchie, die auf eben solche Weise den Weltkrieg im Großen entfesselt hat.

Sentimentales Mitleid.

Herr Pichon, ein Vertreter der Nation, die nicht nur eine Königin auf die Guillotine gebracht hat, ist entsetzt und entrüstet:

„Fürst Lwow, den jedermann achtet, hat mir erzählt, wie die kaiserliche Familie von den Bolschewiki eine ganze Nacht hindurch gemartert worden ist, bevor ihr der Rest gegeben wurde. Jedes ihrer Mitglieder, die in einem Zimmer versammelt waren, wurde auf einen Stuhl gesetzt und mit Bajonetten und Schlägen so lange gepeinigt, bis es das Bewußtsein verlor. Zuletzt war das Gemach eine einzige Blutlache.“

Das ist barbarisch und bestialisch ohne Zweifel, und zudem war es überflüssige Bestialität. Aber man vergesse auch nie daran, daß sie sich an einer Familie austobte, die das ganze russische Reich seit Jahrzehnten zu einer einzigen Blutlache gemacht hatte!

Die Revolte der Unfreiheit.*

Mit Gefühlen tiefen Schmerzes und peinvoller Wehmut haben wir die Aufstandsaktion der linksradikalen Sozialdemokratie Deutschlands, hauptsächlich verkörpert durch die Spartakiden, verfolgt, die die zweite Jännerwoche des neuen Jahres erfüllte. Wie viel Mut, ja Heroismus, welch leidenschaftliche Hingebungs-fähigkeit an ein Ideal, wie phrasenfrei und tatenkühn ist der Kampf dieser Männer und Frauen, dieser modernen Babouvisten gewesen! Und doch, so sehr wir mit unserem Gefühl auf ihrer Seite stehen, unsere Erkenntnis lehrt uns zugleich, daß der Kampf, den sie geführt haben und führen, nicht der Freiheit und Befreiung, sondern der Machteroberung gegolten hat und gilt.

Daß ihre Gegner, die Scheidemann-Ebert und mannigfachen Konsorten, zu den verkommensten Strauchrittern der Politik zählen, dessen sind wir uns bewußt. Das, was diese Verräter jed-

* Obiger Aufsatz wurde vor der infamen Ermordung von Karl Liebknecht und Luxemburg geschrieben. Ehre und Achtung den unglücklichen Opfern der Niedertracht und deren Handlangern! Dennoch fühlen wir uns sachlich nicht veranlaßt, an den obigen Ausführungen auch nur das Geringste zu ändern. P. R.

weder prinzipiellen Politik und charaktervollen Haltung schon vor dem Kriege gewesen sind, haben sie bei Ausbruch desselben und in diesem nur gekrönt: ehrloser Verrat aller Interessen des arbeitenden Volkes und der Gesellschaft überhaupt, das war ihr Tun und Treiben seit ihrer Verbindung mit Kaiser Wilhelm bis zum Ausbruch der Revolution, der sie sich bloß notgedrungen und auch in dieser nur als Verräter und Bekämpfer derselben angeschlossen. Und daß die Politik für sie nur ein Geschäft ist, das haben sie seit den Monaten ihrer sozialdemokratischen Herrschaft gezeigt: niemals schauten sie davor zurück, Blut zu vergießen, das Leben von Arbeitern und Proletariern zu morden, wenn sie fühlten, daß ihre Machtpositionen, die ja sicherlich sehr einträglich, ihnen entzogen werden könnten. So zuletzt im Aufstand der Spartakiden, in dem Hunderte von Menschenleben nur deshalb zugrunde gingen, weil die Mehrheitssozialisten, natürlich „im Interesse der Allgemeinheit“, ihre Positionen verteidigten und lieber ganze Blutbäder unter Sozialisten angerichtet haben, bevor sie — einen Kaiser Wilhelm, Karl, sogar Zar Nikolaus zu stürzen, war Kinderspiel gegen die Aufgabe, die Scheidemann-Ebert zum Weichen zu bringen! — auf ihre Positionen freiwillig verzichtet hätten.

Sind es somit Hochstapler und Schurken, gegen die der Kampf der Spartakiden sich kehrte, so ist dennoch eines nicht zu übersehen, was leider von den meisten linksradikalen Sozialdemokraten und sonstigen unklaren Elementen des Marxismus nicht begriffen wird: Die Scheidemann-Ebert hätten ihre Massenschlächterei gegen die Arbeiter niemals verüben können — wenn sie nicht von eben jenen Arbeitern, sogar der Mehrheit der Arbeiter- und Soldatenräte, in jene Machtpositionen gebracht worden wären, die ihnen überhaupt erst die Mittel in die Hände gaben, mit denen sie ihre Machtherrschaft verteidigen. Die Schuld an dem verbrecherischen, antisozialistischen Können der sozialdemokratischen Regierungsleute Deutschlands liegt im letzten Grunde an den Arbeitern, die ihren Führern staatliche Positionen verschaffen, ihnen Machtmittel gewähren, die sie sonst nimmer haben könnten!

In diesem Tun und Streben der Arbeiterschaft, der Sozialdemokratie überhaupt, liegt aber auch die vollständigste Selbstverurteilung der Spartakiden und ihres Strebens, wie ihres revolutionären Aufstandes. Wenn sie gesiegt hätten, was wollten sie tun? Ganz dasselbe, was die Mehrheitssozialisten getan, sie wollten ihre Führer in dieselben Machtpositionen heben, in denen die Scheidemann Männer sich befinden. Daß es sich auch bei ihnen vor allem um Machteroberung handelt, lehrt ihre Programmschrift „Was will der Spartakusbund?“ (Dezember 1918), der eine despotisch-zentralisierte Staatsgewalt vorsieht, falls sie zur Macht gelangen, einen despotisch-zentralistischen Vollzugsrat, der zum Beispiel das Recht haben soll, „die Volksbeauftragten, sowie die zentralen Reichsbehörden- und Beamten zu ernennen und abzusetzen“. Eine despotische Form der Staatsgewalt ist kaum denkbar.

Nun ist es ja Tatsache, daß die Spartakiden den Kommunismus

erstreben. Aber in der Form, wie sie ihn wollen, ist er eine entsetzliche Versklavung, die nicht einmal Kommunismus ist, sondern Staatsmonopolismus. Mit keinem Wort erwähnt ihr Programm, welche Sicherstellung des Lebens und der Existenzbedingungen dem Einzelnen, der menschlichen Persönlichkeit in sozialer und wirtschaftlicher Beziehung gewährleistet wird. Dies wird der Zeit nach Eroberung der politischen Macht, der Zeit der „Diktatur des Proletariats“ überlassen. Welcher Art diese letztere ist, das sehen wir sowohl in Rußland wie in Deutschland — die Führer des Proletariats gelangen in Machtpositionen, durch die sie dieses selbst, wie die Gesamtgesellschaft, despotisch beherrschen und tyrannisieren können.

Zu glauben, daß durch diese Periode der Diktatur ein Sozialismus kommen und errichtet werde, die diktatorischen Herrscher sich selbst überflüssig machen würden, das ist ein Glaube, wie er gerade diejenigen Massen auch beherrschte, die den Scheidemännern zur Macht verholfen haben. Denn welche Garantien haben die Arbeiter, daß Liebknecht und seine Anhänger, wenn sie zur Macht gelangt sind, diese Macht anders gebrauchen werden als die Scheidemänner? Sie haben nicht die geringste Garantie dafür, nur den Glauben. Und dieser Glaube ist trügerisch, denn ebenso wie die Scheidemänner von Haus aus nie geglaubt hätten, welcher Infamien sie fähig sein würden, um sich an der Macht zu erhalten, ebensowenig wissen die Liebknechte heute, welche Niedertrachten sie werden verüben müssen, um ihre Herrschaft behalten zu können. Seit Jahrtausenden versprechen die nach der Macht strebenden Parteien ihren Anhängern goldene Berge; sind sie einmal zur Macht gekommen, so verwandeln sich diese Versprechungen in Trug — die Massen des Volkes sind genau so bedrückt und ausgebeutet wie bevor, nur deren Führer sind zu den höchsten Machtspitzen der Staatlichkeit gelangt, welche deren Hierarchie zu verleihen vermag.

Darum ist die Revolte der Spartakiden kein Aufstand der Freiheit, sondern der Unfreiheit gewesen. Sie erstrebte nicht Freiheit, also Auflösung der Herrschaft, sondern Diktatur, das ist Despotismus, der solcher bleibt, einerlei ob namens des Volkes oder der Aristokratie ausgeübt. Und weil diese Revolte nicht die Auflehnung eines von sozialistischem Freiheitsbewußtsein erfüllten Minoritätselementes innerhalb der Gesellschaft, sondern von Männern war, die gleich ehrlich-patriotischen Soldaten im Weltkrieg kämpften, durchdrungen vom Wahnglauben an die Beglückung durch ihre siegreichen Führer und dann Machthaber, darum war der Aufstand in seinem Ausgang wie Verlauf absolut im Gegensatz zu jeglichem sozialistischen, schöpferischen Gedanken.

Beide Fraktionen rangen nicht für oder gegen den Sozialismus, dieser war bloß ein Schlagwort der Spartakiden, beide rangen um die Macht. Nicht um die Einrichtung einer Gesellschaft ging es, in der es keinerlei Polizeinstitution mehr gibt, weil eine Gesellschaft gerechter wirtschaftlicher Beziehungen deren nicht mehr bedarf, sondern um die Person eines Polizeipräsidenten, ob dieser

oder jener, wogte der Kampf! Eine Nestroysche tragikomische Kampfesidee, aber ganz im Einklang mit den Forderungen der Machteroberung, die nicht die Beseitigung der Macht, sondern nur die Uebernahme derselben durch die eigenen Vertrauensleute anstrebt. Und außer dieser, gut-liberalen Auffassung von der Wichtigkeit der „richtigen“ Person eines Polizeipräsidenten, die wahrhaftig doch ganz nebensächlich, wenn das arbeitende Volk durch sozialen Ausdruck seines Kraftgefühles spielend leicht im Stande ist, den Willen selbst des strengsten Polizeipräsidenten zu paralysieren, zu lähmen — welches Mittel bediente sich dieser Aufstand, um sein Machtziel zu erreichen!

Die ärgsten Reaktionäre und Verleumder des Sozialismus hätten sich keine besseren Argumente gegen diesen wünschen können, als sie sich ihnen darboten in den Kampfmethoden der Spartakiden. Es waren die im Weltkrieg gelehrt, durch dessen Waffen geführten Kriegsmethoden. Statt sozialistischer Verwirklichung des Aufbaues und des solidarischen Inwerksetzens der sozialistischen Produktion und Gemeinschaft — sehen wir Zerstörung, Verwüstung, kriegsmäßige Bestialität und Unmenschlichkeit, die natürlich von beiden Seiten betätigt wurde und der sozialistischen Idee, wenn sie nur durch diese verkörpert wäre, jeglichen höheren Menschheitswert nähme. Denn das, was dieser Aufstand zeigte, war nicht der Kampf des Sozialismus um seine Verwirklichung, um die Befreiung der ihn Wollenden, sondern ein Bürgerkrieg, ja nicht einmal dies: er war ein Fraktionskampf um die Macht innerhalb einer sich scheinbar auf ein Majoritätsprinzip stützenden Demokratie, nicht erst in deren Verfallsstadium auftretend, wie in diesem solch ein Kampf um die Macht sich regelmäßig wiederholt, vielmehr schon im Anfang der Demokratie auftretend und dieser zu Gunsten des militärischen Despotismus ein Grab bereitend.

Es gibt Menschen, die an der wahrhaft treibenden Kraft von Ideen zweifeln. Gerade der Spartakidenaufstand hat diese bewiesen. Gute wie falsche Ideen bestimmen ausschlaggebend das Handeln der Menschen, weit bestimmender als wirtschaftliche Interessen allein es vermögen. Die soziale Bewegung unserer Zeit erweist sich unfähig zur schöpferischen Gestaltung von Sozialismus. Wer und was trägt die Schuld daran? Der Marxismus; er ist es, der die Massen dem Weltkrieg auslieferte, er ist es, der gegenwärtig die Schaffung sozialistischer Gemeinwesen verhindert, weil er durch verfehlte Ideen, Erziehung und bürgerlich-revolutionäre, politische Gewalttheorien das Proletariat gelehrt hat zu glauben, man könne den Sozialismus nur erreichen entweder durch parlamentarischen Kretinismus oder durch die revolutionäre Besitzergreifung der Staatsgewalt. Daß das eine genau so falsch wie das andere, begreifen die Massen unglücklicherweise noch nicht, und so verstreichen die kostbarsten Augenblicke der Geschichte unbenützt und nutzlos.

Statt sozialistische Wirklichkeit zu beginnen, erleben wir es, daß die Volksmassen einander zerfleischen, so wie im Weltkrieg — dieselben Volksmassen, die dank ihrer Führer zu erbärmlich feig waren, den Ausbruch des Weltkrieges zu verhindern; statt

Sozialismus zu leben, woran keine Macht des Staates Zehntausende zu hindern vermöchte, die in den Produktionsstätten der Gesellschaft weilen, beobachten wir die Erstürmung von Zeitungshäusern und deren Verwüstung, obwohl die Spartakiden ohnedies ihre eigene Presse besitzen, also die brutale Unterdrückung jeder andersgearteten Meinung und zwar im Sinne der geistigen Bevormundung der Massen in ungeheuerlichster Form; statt die Brotproduktion der Bäcker sozialistisch zu organisieren und die Freiverteilung von Brot und sonstigen Lebensmitteln durch deren Produzenten zu organisieren, verschanzt man sich in Staatsgebäuden und verteidigt oder greift dieselben an, wie es durch eine vierjährige Kriegsdauer gelehrt worden ist — und damit soll man dem Sozialismus näher kommen!

Gräßlich, grauenhaft ist uns die Tatsache, daß „Sozialisten“ noch nicht den unheilvollen Gedanken des brutalen Militarismus überwunden haben, zu wähnen, daß man durch Maschinengewehre, Flammenwerfer und Artillerie — Frieden, Glück, Freiheit und Menschlichkeit, eine gerechte Wirtschaft erreichen könne. Und wie naiv kindisch ist die absurde Vorstellung, daß man dies tun müsse, um zum Sozialismus zu gelangen, da sonst die herrschende Klasse mit Waffengewalt jede Verwirklichung des Sozialismus unterdrücken würde. Die Verblendeten sehen gar nicht, daß gerade auf ihren Wegen der Gewalt die herrschende Klasse ihnen gegenüber mit Scheinberechtigung Gewalt anzuwenden vermag, der Opfer zahllose fallen, und es also nicht der Sozialismus und dessen Verwirklichung mittels der gewaltlosen Methode des vorbildlich sozialistischen Lebens, sondern die Gewalt es ist, die das herbeiführt, was sie durch dieselbe vermeiden zu glauben wähnen, nämlich ihr nicht zum Opfer zu fallen.

Es ist ein furchtbarer Kreis von Widersprüchen und Selbstwiderlegungen, innerhalb welchen der Marxismus die sozialdemokratische Arbeiterbewegung gebannt hält. Ihnen fällt das beste Material an Menschen und Kämpfern zum Opfer. Betrug, Demagogie und Selbsttäuschung sind die wichtigsten marxistischen Faktoren, mit denen das Proletariat und die besser gearteten Menschen irreführt werden. Entweder sie verkommen im Schlamm der bürgerlichen Politik und Bourgeois- wie Staatsordnung, oder sie gehen zu Grunde an den geistigen Unklarheiten einer sogenannten revolutionären Erhebung, werden hingeopfert dem Phantom einer „Diktatur des Proletariats“, die nichts anderes ist als die Machterhebung einzelner Personen über das Proletariat und die Gesellschaft.

Eine große Arbeit steht uns bevor, ehe wir zum Sozialismus, zum herrschaftslosen als dem einzig möglichen, gelangen können.

Wir haben die Menschen zu lehren, den Arbeitern zu zeigen, daß der Sozialismus nur durch sozialistische Wirtschaft und sozialistisches Leben, niemals durch Gewalt verwirklicht werden kann. Und daß jegliches Streben nach Eroberung der Staatsgewalt der erste, bedeutendste und verhängnisvollste Schritt auf dem Wege ist, der vom Sozialismus hinweg führt und abseits geleitet. Und wiewohl unser Herz und Gemüt, unsere brüderliche Liebe den

Männern und Frauen der Spartakiden gehört, wir, wenn irgend einer, sie verstehen und ihr tiefstes Wollen zu würdigen wissen, dennoch muß ihnen gesagt werden im Interesse der ganzen Zukunft des Sozialismus, die heute auf dem Spiele steht: Brüder und Schwestern — euer Ziel ist ein falsches, euer Weg ein irriger, eure Mittel die unheilvollsten für euch selbst; und zum Sozialismus werdet ihr erst gelangen, wenn ihr gründlich umgelernt habt, nicht nur die Scheidemänner, sondern mit ihnen auch die Marxisten und den Marxismus überwunden habet und das begreift:

Nicht durch Herrschaft, Diktatur und Gewalt wüstester Kriegsart, allein durch Menschlichkeit, heldenhaften Opfergeist in Liebe und Duldung im Sinne der Gewaltlosigkeit, durch Schaffung sozialistischer Gemeinschaften im Geistesbunde der Herrschaftslosigkeit und Freiheit, nur durch die Begründung edler, idealer Wirklichkeit einer vernünftigen, gerechten und monopolfreien Wirtschaft der Solidarität und Gemeinsamkeit gelangen wir zum Sozialismus, zur Befreiung!

EPIGRAMME

VON DANTON.

An Spartakus!

(Den sozialrevolutionären Freunden, die für die „Diktatur des Proletariats“ eintreten.)

Nichts ist brutaler, denn Staatsgewalt,
Die glühendsten Streiter macht sie kalt!
Was nützt Euch blutiges Revoltieren,
Der Staat versteht besser, zu massakrieren!
Maschinengewehre, Kanonen in Massen,
Er wird gegen Euch sie nun laden lassen.
So ging's noch bei allen Revolutionen,
In jeglicher Zeit, bei allen Nationen.
Gewalt ist ein Staatsmonopol, meinetwegen,
Doch setzt die Gewaltlosigkeit ihr entgegen,
Dann wehe dem Staat! — Ohne Blut — ohne Flammen,
Stürzt er von selber in sich zusammen.
Nicht, was Ihr tut, Euch den Sieg verschafft,
In dem, was Ihr nicht tut — da liegt Eure Kraft.
Ihr alle — Ihr setzt Euch am besten zur Wehre,
Erzeugt nicht dem Staat, was er braucht: die Gewehre;
Gießt ihm kein' einziges Kanonenrohr,
Dann Staatsgewalt — dann sieh Dich vor!
Hast Du erst keine Munition,
Dann geht's aus einem anderen Ton!
Du selber kannst gar nichts — und willst uns beugen?
Versuch nur einmal, was Du brauchst, zu erzeugen.
Du bist ein Nichts — wenn wir Dich negieren —
Und Du ohne uns? — Wen willst Du regieren?

Friedens-Konferenz.

Am grünen Tisch — mit großen Zigarren,
Da sitzen sie — halten sich selber zum Narren.
Und statt, daß sie sagten: „Jetzt ist's genug!“
Geht weiter noch der Volksbetrug.
Und wenn dann alles so ziemlich bereinigt,
Wenn sich die großen Herren geeinigt,
Dann ist alles gut — zu End ist die Not,
Aber die Toten — die bleiben tot!

Parlament.

Vom Parlament, da lern' ich nur Eines, —
Eh' so ein Recht — dann lieber keines!
Durch sogenannte Volksvertreter,
Wird leider nur das Volk verdrehter.
Es kann ja auch nie seine Stimm' erheben!
Bei den Wahlen, da wurde sie abgegeben.

An den Dichter des „Haßgesang gegen England“.

*Herr Lissauer hat im Dezember 1918
erklärt, daß ihn sein Haßgesang nicht reue.*

Mit Deinen Versen sich zu befassen,
Das will ich dem Teufel überlassen.
Nur über den Inhalt vom „Haßgedicht“
Da setz ich mich heute zu Gericht.
Du predigst den Haß, Du Lumpenhund,
Und mätest dabei Dir Dein Bäuchlein rund!
Was weißt Du vom Hassen — was weißt Du von Lieb?
So wenig, wie sonst wohl von Ehre — ein Dieb!
Mit Deinem schäbigen Reime-Kleistern,
Willst Du die Andern zum Tod begeistern?
Soldaten! Sonst bin ich gegen Strafe, auf Ehre,
Doch dieser Fall eine Ausnahme wäre!
Und bei den Klängen vom Dessauer-Marsch,
Verprügelt einmal den Lissauer-Arsch!

Rechte und Pflichten.

Der Staat, der hat Rechte —
Man sagt: das muß sein,
Wo Rechte — da Pflichten,
Das sieht man doch ein.
Der Irrtum aber, der zeigt sich hier,
Die Rechte hat er — die Pflichten haben wir.

Syphilis.

Ihr irrt Euch — wie oftmals — auch diesmal!
Ihr glaubt an die Schuld unserer Unmoral?
Nein, nein, die Ursach' der Lustseuchenqual,
Die liegt ganz bestimmt nur — an unserer Moral!

**Eine Reihe wichtiger Notizen und Mitteilungen mußte wegen Raum-
mangel für die nächste Nummer zurückgestellt werden.**

Die Tatsache, daß sich die revolutionäre Welle in rund einer Woche über ganz Deutschland verbreiten konnte, ohne irgendwo nennenswerten Widerstand zu finden — eine Erscheinung, die in diesem Maßstab wohl einzig in der Geschichte da- steht — spricht deutlich genug für unsere Behauptung.

Den guten Deutschen kam die Revolution eben im Schlafe, als eine Art Versehen der Geschichte; kein Wunder daher, daß sie noch immer nicht wissen, was sie damit anfangen sollen. Ueber die riesige historische Tragweite der Bewegung und die gewaltige Perspektive, die sie dem deutschen Volk eröffnen könnte, sind sich nur ganz wenige klar. Im allgemeinen herrscht hier ein greuliches Tohuwa- bohu; keiner weiß eigentlich recht, was er will oder wie das Gewollte auszu- führen ist.

Aber es ist nicht das große, gährende, ursprüngliche Chaos, aus dem neue Wel- ten geboren werden, nicht die rohe ungeschlachte Kraft, die uns zur Quelle eines neuen Lebens werden kann; nein, es handelt sich der Hauptsache nach um den tollen Kreislauf banaler Trivialitäten, um die in Aktion getretene Kleinheit und Klein- lichkeit, wie sie nur der Groschenegoismus der Stunde ins Leben schleudern kann. Kein Gott wäre im Stande, aus diesem Chaos qualitativer Nichtigkeiten eine neue Welt zu formen.

Es ist geradezu erschreckend, wie tief der seichteste Materialismus in der deut- schen Arbeiterklasse Wurzel geschlagen hat. Wir leiden eben nicht nur für unsere eigenen, sondern auch für die Sünden unserer Väter, die uns heimsuchen bis ins dritte und vierte Glied. Vierzig Jahre marxistischer Erziehung und parlamentari- scher Politik haben im deutschen Proletariat jeden revolutionären Wagemut, jede befruchtende Initiative vollständig erstickt und einerseits einen toten, dogmatisch gegliederten Fatalismus entwickelt, andererseits aber einen jämmerlichen, aus Spitz- findigkeiten zusammengesetzten Eklektizismus großgezogen, dessen schleimige Anpas- sungsfähigkeit jeder Situation gewachsen ist. Niemals hat sich diese traurige Wahr- heit so fürchterlich dokumentiert als im August 1914, da eine Partei, deren An- hänger nach Millionen zählten, durch eine Handvoll Parlamentarier ins Schlepp- tau des deutschen Imperialismus genommen wurde.

„Ihr wollt in die gesetzgebenden Körperschaften eintreten, die doch nur den Zweck haben, dem System der Lüge und Ungerechtigkeit den Schein des legalen Rechts zu verleihen? ihr wollt vermitteln, wo keine Vermittlung möglich ist? ihr seid ausgezogen, die politische Macht zu erobern? So gebt denn Acht, daß Euer Streben zur Macht Euern Sozialismus nicht erobere.“

Als Bakunin nach dem berühmten Haager Kongreß (1872) diese prophetischen Worte niederschrieb, ahnte er wohl kaum, in welch schauerlicher Weise die Ge- schichte ihm Recht geben würde. Der deutsche Sozialismus ist einem Stoppelfeld vergleichbar, aus dessen dürrern Gelände sich niemals wieder sproßende Kraft und ringendes Leben entfalten können. Es fehlt ihm der große Zug, das Brausende, Gährende, die Leidenschaft des schöpferischen Dranges, die aus der Sehnsucht nach dem Ideal geboren werden und ohne die sich nichts Neues errichten läßt. Er verachtete den „Geist“, in dem unsere Seele ahnungsvoll die Schauer des Kommenden empfindet — und der Geist verließ ihn...

Seit Tagen wogt der Straßenkampf in den Gassen Berlins, allein diesmal sind es nicht Bourgeoisie und Proletariat, die sich bewaffnet gegenüberstehen. Sozia- listen kämpfen gegen Sozialisten und, sonderbar genug, Sozialisten, die sich alle zu der Lehre und dem Programm des Marxismus bekennen, die alle auf dem Bo- den des strengsten Zentralismus stehen und jede Form des freiheitlichen Sozialismus schroff ablehnen. — — —

Die Spartakisten, die sich um die Fahne Liebknechts und Rosa Luxemburgs scharen, haben der Regierung Ebert-Scheidemann Blutfehde angekündigt, da sie der Ueberzeugung sind, daß das Kabinett der Mehrheitssozialisten nur eine verkappte Vertretung des Bürgertums sei. Was nach diesen käme, wäre aller Voraussicht nach eine neue Regierung, die sich eventuell aus Spartakisten, Unabhängigen und Mehr- heitssozialisten zusammensetzen würde. Dies wäre aber nur eine Wiederholung des alten Spiels aller politischen Revolutionen und würd^e uns dem Sozialismus schwerlich näher bringen, da politische Parteien eben überhaupt nicht im Stande sind, gesell- schaftliche Umwandlungen im Sinne des Sozialismus durchzuführen.

Die Spartakisten verfügen ohne Zweifel über eine ganz respektable Zahl über- zeugungstreuer, opferwilliger und tatkräftiger Elemente, es fehlt ihnen auch nicht der ehrliche Wille, den Sozialismus zu verwirklichen, aber auch sie sind noch völlig durchdrungen von dem Wunderglauben an die Macht der Dekrete, des Or- ganisierens von Oben nach Unten. Sie sind eben auch Opfer ihrer Erziehung, denen das organische Werden des Sozialismus von Unten nach Oben durch die fruchtbare Tätigkeit aller einzelnen Glieder der Allgemeinheit ein unverständliches

Ding ist. Die Tatsache, daß gerade die geistigen Führer der Bewegung auf dem vor kurzem hier stattgefundenen Kongresse der neuen Partei sich sogar für die Beteiligung an den Wahlen zur Nationalversammlung ausgesprochen haben, ist charakteristisch genug und ein Beweis, daß sie sich über das innerliche Wesen der parlamentarischen Politik noch nicht völlig klar sind.

Aber auch die ganze übrige Tätigkeit des radikalen Flügels, die den besten Motiven entspringen mag, ist wohl schwerlich geeignet, für den Sozialismus zu werben und zu wirken. Die Forcierung großer Streikbewegungen zur Erringung höherer Löhne unter den jetzigen, schweren, sozialen Bedingungen wirkt nicht im Geiste des Sozialismus, entwickelt nicht den Instinkt der gegenseitigen Hilfe und wahrer Brüderlichkeit, der sich auf die gesamte Arbeiterschaft erstrecken müßte, sondern fördert lediglich die rein materialistische, von keinem höheren Geiste getragene Interessensucht einzelner Arbeiterkategorien. Und es sind gerade die Kategorien der ehemaligen Munitionsarbeiter, die schon während des Krieges noch nie erreichte Löhne erzielten und sich besonderer Privilegien erfreuten, wie kein anderer Teil der Arbeiterschaft, die durch die jetzigen Streiks am meisten gewinnen. Das wäre ihnen ja nun herzlich zu gönnen, wenn diese einschneidenden Lohnverbesserungen nicht eine fortgesetzte Steigerung der Preise unvermeidlich nach sich ziehen würden. Da aber die Arbeiter der kleinen Betriebe und der minder begünstigten, Berufe absolut nicht in der Lage sind, ähnliche Lohnaufbesserungen durchzusetzen, das große und stets wachsende Heer der Arbeitslosen überhaupt nicht mitreden kann, so richten sich solche Streiks in letzter Linie weniger gegen den Kapitalismus, als gegen die schlechter situierten Arbeiter und Arbeitslosen, deren Elend sie noch vergrößern helfen! Dadurch werden nicht nur schroffe Gegensätze zwischen den Arbeitern selbst künstlich ins Leben gerufen, die Revolution wird auch ihres sozialistischen Charakters entkleidet und zur gewöhnlichen Lohnbewegung degradiert.

Es fehlt eben überall an konstruktiven Ideen. Die Sozialisierung ist ein gewöhnliches Schlagwort aller sozialdemokratischen Richtungen geworden, aber über das Wie herrscht nur die greulichste Verwirrung. Jede Richtung strebt nach „Eroberung der politischen Macht“ und glaubt, dann den Sozialismus von oben her dekretieren zu können. Dabei würde aber im besten Falle nicht mehr herauskommen als ein verkappter Staatskapitalismus.

Es wird wohl noch eine Zeit dauern, ehe die deutschen Arbeiter sich von dem Ballast überkommener Ideen und pseudosozialistischer Gedankengänge befreien werden. Die Revolution hat wenigstens eine Bahn gebrochen und fruchtbares Erdreich geschaffen, aus dem sich dereinst die grüne Saat des herrschaftslosen Sozialismus kraftvoll erheben wird.

R. R.

Bund „Erkenntnis und Befreiung im Sinne Leo Tolstois“, Wien

Alle, die einen konstruktiven Begriff des Sozialismus vertreten und letzteren durch Geistesklarheit und praktische Aktion im Sinne der Verwirklichung schaffen wollen; alle, die sich befreien wollen von den Irrtümern jeglicher autoritär-sozialistischen Richtung und deren diktatorischen Gewaltlehren wie Ziele; alle, die das Prinzip des Antimilitarismus in Gesinnung und Lebensführung vertreten; alle, die das Prinzip der Herrschaft von Menschen über Menschen verneinen und statt dessen die solidarische Gemeinschaft freier Individualitäten erstreben — sie alle sind herzlich eingeladen, Mitglieder unseres Vereines zu werden.

Monatlicher Mitgliedsbeitrag pro Person K 2.—, wofür das zweimal im Monat erscheinende Bundesorgan „Erkenntnis und Befreiung“ gratis zugestellt wird. — Mitgliederzusammenkünfte jeden Freitag, von 5—8 Uhr im Café Jägerhof, Wien IX., Porzellangasse 22, wo Vorlesungen und Diskussionen stattfinden.

Vorträge von Rudolf Großmann (Pierre Ramus):

Sonntag, den 2. Februar:

„Nieuwenhuis, Wehrgesetz und Antimilitarismus“

Sonntag, den 9. Februar:

„Die Grundlagen einer staatsfreien, regierungslosen Gesellschaft“

Sämtliche Vorträge finden im Café Höndl, II. Obere Dönaustraße 39 (Ecke Rembrandtstraße nächst Augartenbrücke) statt.

Beginn 4 Uhr. Regiebeitrag K 1.—.

Nach dem Vortrage Diskussion.

Wir bitten um zahlreichen Besuch unserer Veranstaltungen und rege Agitation für dieselben